Von der Tellenburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647965

Nutzungsbedingungen

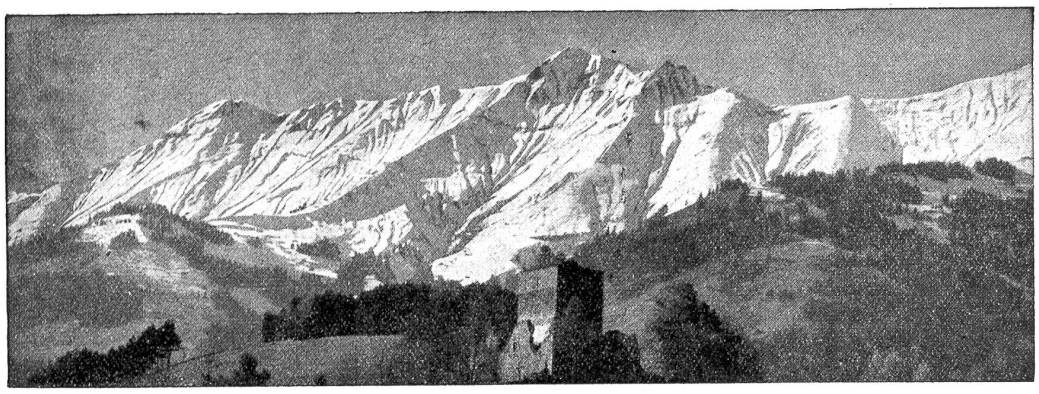
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Tellenburg bei Frutigen mit Hohniesen.

Im Sommer, also in unseren Sommermonaten, ist es in Abessinien nicht heiß. In diesen Monaten kann man in Addis Abeba mit einer Durchschnittstemperatur von 13 bis 14 Grad rechnen. Also europäisches Aprilwetter. Die größten Hitzen sind in unseren Wintermonaten. Sie steigen bis 25 Grad an. Im Mai zeigt das Thermometer etwa 18 bis 19 Grad. Das gilt natürlich nur für das Hochland, liegt doch Addis Abeba 2440 Meter hoch. In der Nähe der Küsten des Roten Meeres finden wir aber auch in Abessinien Hitzegrade, die an die fürchterliche Glut der italienischen Kolonien Erythrea und Somaliland erinnern, wo heißeste Stellen der Welt sind. Man denke nur an Massaua und seinem Jahresmittel von 30 Grad, einem Höchsttemperaturenmittel von 43 Grad. Hier ist der kälteste Monat heißer als der wärmste in Palermo. Der Schweiß zerfrißt die Haut des Europäers und er muß kämpfen, um nicht von der Glut verzehrt zu werden, wobei auch die Nacht keine Kühlung bringt.

Ebenso, wie in Abessinien der Regen, regelt in den italienischen Kolonien Somaliland und Erithrea, welch letzteres ein günstigeres Klima hat, die Hitze alles menschliche Tun und die Zeiteinteilung. Das Wetter bestimmt die Kleidung, denn sie ist die Waffe im Kampfe um die Existenz. Natürlich tut hier die physiologische Angepaßtheit viel dazu. Dem Europäer z. B. schwellen im Reitstiefel in der Glut abessinischer Heißgebiete die Füße an und barfuß kann er den glühenden Sand nicht eine Sekunde lang betreten. Der Abessinier, auch der Soldat, hingegen geht barfuß. Die Sohle des Eingeborenen ist mit einer harten, dicken, hornhautartigen Verkrustung bedeckt, die ihn gegen Verbrennung bei Betreten des heißen Sandes schützt und dem Reiter den glühend heißen Steigbügel erträglich macht.

Dazu der Wassermangel, der sich schon jetzt in Massaua geltend macht. Nach einer Meldung des „Temps" hat die italienische Heeresleitung dort den Wasserverbrauch auf 1½ Liter pro Mann restringiert und sucht durch Destillation von Meereswasser den Bedarf zu decken.

Da die italienischen Operationen hauptsächlich von der Hafenstadt Massaua — einem der heißesten Punkte der Erde — ausgehen, muß die italienische Heeresleitung mit der Hitze ebenso rechnen, wie mit der Regenzeit und deren Nachwirkungen.

Von der Tellenburg.

Am 20. Oktober werden 50 Jahre verflossen sein, seitdem die Tellenburg ein Raub der Flammen geworden ist. Ob der Ritter Peter von Frutigen, der anno 1234 in einer Urkunde des Klosters Interlaken als Zeuge genannt ist, oder die Freiherren von Kien, die im Oberland, in Worb und in Bern ansässig waren, die Veste am Eingang des Kandertales gebaut haben, läßt sich nicht mehr nachweisen. Die ersten urkundlich beglaubigten Besitzer der Herrschaft Frutigen waren Arnold und Walter von Wädischwyl, welche zu Ende des 13. Jahrhunderts Herren von Unspunnen, Mühlinen und Frutigen genannt werden, und deren Vater Konrad vielleicht diese Herrschaft ums Jahr 1269 erheiratet hatte. Durch die Verheiratung von Arnold von Wädischwyls Tochter Elisabeth mit dem Freiherrn Johann von Thurm im Oberwallis erhielt dieser bald nach 1302 die Herrschaftsrechte in der Landschaft Frutigen und brachte in der Folge auch den andern Teil, die Herrschaft Mühlinen, durch Erbe und Auskauf an sich. Im Jahre 1395 verschenkte der arm gewordene Ritter Anton von Thurm den Kirchensatz von Frutigen an das Kloster Interlaken, und 5 Jahre später verkaufte er die ganze Herrschaft mit den beiden Schlössern Felsenburg und Tellenburg an die aufstrebende Stadt Bern. Als Verwalter setzte die Regierung einen Amtmann in das Schloß. Das Volk nannte ihn „Kastlan" und bezeichnete das Kastell, wo man die Telle (Bodenzinse und Zehnten) abzuliefern hatte, als „Tellenburg". Im Jahr 1470 wurde dann auch die Vogtei Aeschi zu der Kastlanei Frutigen gelegt. Mehrmals fanden, wie aus den Amtsrechnungen hervorgeht, Umbauten und Renovationen statt; man hat heute die größte Mühe, den ursprünglichen Zustand der Burg zu rekonstruieren. Mitte März 1798 mußte der Kastlan seinen Sitz den helvetischen Municipalitätsbeamten überlassen. Von 1803 bis 1831 verwaltete dann ein Oberamtmann den Bezirk Frutigen, der nun aus den Pfarrgemeinden Frutigen, Aeschi, Reichenbach, Adelboden und Kandergrund bestand. Bald erhielt die Amtschreiberei neue Räume im Dorf. Aber die Bureaus des Regierungsstatthalters und des Gerichtsschreibers wurden erst 1857/58 ins Amthaus verlegt. Nun erwarb die Gemeinde Frutigen das leere Schloß und ließ es zu einer Armenanstalt herrichten. Von 1863 an fanden dort nicht bloß arme und kranke Leute ein stilles Asyl, sondern es mußten gelegentlich auch arbeitsscheue Elemente und per Armenschub in die Heimat beförderte Personen provisorisch in den einst so feudalen Räumen untergebracht werden. Aber auch dieses massive Gebäude erlag dem gleichen Schicksal, wie der frühere sogenannte Spittel auf dem Reinischfeld; es ging am 20. Oktober 1885, einem Markttage, in Flammen auf.*) Vor einigen Jahren hat man durch eine zweckmäßige Renovation die von der Hitze zermürbten Mauern vor raschem und gänzlichem Verfall bewahrt.

Auf jeder Fahrt durchs schöne Frutigland betrachten die Reisenden die kühn gebaute Felsenburg bei Mitholz. Die Lötschbergbahn fährt aber so nahe am Fuße der Tellenburg vorbei, daß die Fremden, welche die Burg nicht kennen und ihren Blick gegen das kühne Kanderviadukt richten, die altehrwürdige Ruine nicht bemerken. Wohl schade, denn nirgends wie hier zeigt sich so recht im Wechsel der Zeiten die Vergänglichkeit alles Irdischen. Erst feudales Ritterschloß, dann Beamtensitz und Gefängnis, 22 Jahre Armenhaus und nun Ruine —, fürwahr, ein solches Schicksal haben sich die Erbauer wohl niemals träumen lassen. G.

---

*) Die 70 Insassen konnten alle gerettet werden; dagegen zog sich der Armenvater Joh. Wyß von Oberdießbach eine Krankheit zu, der er am 24. November erlag.